

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1909**

200 (3.9.1909) 2. Blatt



# Badischer Beobachter.

## Hauptorgan der badischen Zentrumsparlei.

Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2,70. In der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Nr. 325, durch den Briefträger ins Haus gebracht, Nr. 3,67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

**Fernsprecher**  
Nr. 535.

**Beilagen:**  
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt **„Sterne und Blumen“**.  
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt **„Blätter für den Familientisch“**.

**Fernsprecher**  
Nr. 535.

Anzeigen: Die sechsspaltige Beilage oder deren Raum 25 Pfg., Resten 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an.  
Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden).  
Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Rotationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: H. Franz Wähl; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wähl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtlich in Karlsruhe.

Verantwortlich: Für Anzeigen und Resten: Hermann Wähler in Karlsruhe.

### 56. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Breslau 1909.

OPC. Breslau, 1. September 1909.  
Dritte öffentliche Versammlung.  
(Schluß.)

Baron Kapiza (Tschau, Ob.-Schl.) spricht über den

#### Alkoholismus in sozialer Beziehung.

Eingangs seiner Ausführungen weist Redner darauf hin, daß die Verbreitung des Alkohols anlangt, im Jahre 1895 in den Kulturstaaten ungefähr 43 000 Brauereien bestanden neben den zahlreichen Brennereien, daß in demselben Jahre die Kulturvölker für Alkohol ungefähr 18 Milliarden Franken zahlten, daß nach der Statistik jährlich 250 000 Menschen am Alkoholismus zugrunde gehen und nicht weniger als 180 000 Deutsche infolge übermäßigen Genusses von Alkohol ins Gefängnis wandern. An der ökonomischen Vielsichtigkeit des Alkohols und den riesigen Summen an Anlage und Betriebskapital, mit dem das Nationalvermögen an Alkoholisierung beteiligt ist, läßt sich die ungeheure Bedeutung des Alkohols für die Volkswirtschaft ermaßen. Diese Zahlen sind aber zugleich ein Maß für die große Gefahr, welche dem gesamten Volkseigentum des Alkohols droht. Je größer seine ökonomischen Zahlen sind, desto unheilvoller seine Wirkung auf den ganzen Organismus des Volkes. Denn was ist der Ausgangspunkt der wirtschaftlichen Tätigkeit? Die Bedürfnisse der Menschen. Die Befriedigung dieser Bedürfnisse, die Produktion von Gütern ist das Ziel und der Zweck der wirtschaftlichen Tätigkeit des Volkes. Während nun alle übrigen volkswirtschaftlichen Güter Bedürfnisse entgegenkommen, welche die Erhaltung des Menschen, den Schutz, die kulturelle Förderung, die Gesundheit, die besten Bedenken, nicht der Alkohol ein Bedürfnis zu befriedigen, welches in keiner Weise zu den Existenzbedürfnissen der Menschheit gezählt werden kann.

Die Bedürfnisse des Menschen sind nichts anderes, wie ein Ruf der Natur nach Leben, nach Verbesserung, nach Fortschritt, nach Glück. Das Alkoholbedürfnis jedoch ist ein Ruf des Kindes nach Feuer, nach dem Messer, ist der Ruf eines Verzweifelten nach Gift, der Aufschrei einer mißhandelten, schwächlichen oder irreführten Natur. Dieser Ruf nach Alkohol ist jedoch so stark, so leidenschaftlich geworden, daß der Mensch vielfach den Ruf der natürlichen Bedürfnisse, den Ruf nach Brot, nach Gesundheit, nach Ruhe, nach Familienglück überhört. Der Alkohol züchtet ein minderwertiges Gesundheitsbedürfnis, verdrängt vielfach die Existenzbedürfnisse, die Anstandsbedürfnisse und die höheren Kulturbedürfnisse. Wer dem Leben des Volkes nähertritt, wird häufig beobachten, daß der Alkohol eine menschenwürdige Bedürfnislosigkeit züchtet. In vielen Familien erregt er die geräumige gesunde Wohnung, die allerhöchste Bequemlichkeit im Haushalt, sowie Licht, Luft und Wärme. Wo der Alkohol herrscht, müssen die Familien auf Fleisch und Milch, auf anständige Kleidung, auf Schmuck und Kunstgegenstände verzichten. Der Handwerker, welcher dem Alkohol ergeben ist, muß auf jeden Fortschritt der Technik, der Bauer auf jede Neuerung im Betrieb und in der Bodenverbesserung verzichten. Wenn aber ein großer Teil der Nation die natürlichen Bedürfnisse zurückbraut und seine Befriedigung im Alkohol findet, so muß das zur Toleranz, zur Gleichgültigkeit gegenüber sozialen Missetaten und zu ihrer Konterfeuerung führen.

Wenn ein großer Teil des Volkes unter dem Einfluß des Alkohols auf berechnete Lebensgüter verzichtet, wenn höhere Genüsse den niederen weichen müssen, dann wird das Aufsteigen der unteren Schichten zu einer höheren und edleren Lebensführung behindert, dann entsteht ein Minderkonsum und infolgedessen eine Minderproduktion der Gesamtergebnisse und damit eine volkswirtschaftliche Unterbilanz. Der Alkohol legt also den Gesamtkonsum der volkswirtschaftlichen Güter qualitativ wie quantitativ herab. Die Hauptquelle menschlicher Produktivität ist die wirtschaftliche Energie und die Arbeitskraft des Menschen. Das beste unerfahrene Mühselig oder produktiven Subjekte, die unerlässliche Voraussetzung ihrer Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit bildet ein gesundes Gehirn, bilden gesunde Muskeln. Wie verhält sich nun der Alkoholismus zu der Leistung menschlicher Muskeln und des menschlichen Gehirns? Die Wirkung des unmäßigen Genusses ist bekannt und bedarf keiner Erörterung, aber auch was den sogenannten mäßigen Genuß anlangt, so haben die Untersuchungen ergeben, daß er die Arbeitsleistung nicht steigert, und daß aller Wahrscheinlichkeit nach trotz des Gefühls erhöhter Leistungsfähigkeit die Gesamtarbeitsleistung quantitativ wie qualitativ zurückbleibt. Die Minderleistung wird um so größer, je mehr Intelligenz, Aufmerksamkeit die Tätigkeit beansprucht. Nun wird, was speziell den Arbeiter anlangt, die Arbeit des modernen Arbeiters immer mehr eine Nerven- und Gehirnarbeit. Die

Maschine übernimmt mehr und mehr die bisherigen Leistungen der Muskeln, der Arbeiter muß sein Gehirn mehr anspannen wie früher und bei diesem Uebergang von der Muskelarbeit zur Nerven- und Gehirnarbeit wird die Wirkung des Alkohols auf die Arbeitsleistung immer intensiver und darum der volkswirtschaftliche Nachteil um so größer.

Größer noch als während der Arbeit ist der wirtschaftliche Schaden des Alkoholgenusses, wenn er im Uebermaß an den Abenden und an den Sonntagen genossen wird, weil er die Arbeitsfähigkeit für den folgenden Tag läßt. Die Nachwirkung der abendlichen und sonntäglichen Alkoholexzesse äußert sich besonders in der erhöhten Zahl der Unfälle, in der Störung der Betriebsfähigkeit an den Montagen und am Morgen nach den Sonntagen, ganz abgesehen von der erhöhten Krankheitsziffer und von den Arbeitsverweisungen. Der Alkohol ist auf Kosten der übrigen Produktionszweige groß geworden. Seine Opfer sind größer als sein wirtschaftlicher Nutzen. Die Volkswirtschaft muß auf eine innere physische wie moralische Genüdung und Kräftigung des Volkes hinwirken, der Alkoholismus dagegen trägt den Keim der Degeneration in sich, er schwächt die intellektuellen und moralischen Kräfte des Menschen. Wie verhält sich der Alkohol zur Geistesarbeit? Der größte Reichtum eines Volkes ist die Intelligenz; das Wissen, die Erkenntnis der Wahrheit und das bewusste Streben nach ihr, das Studium, die berufliche Bildung des einzelnen wie eine gründliche allgemeine Volksbildung bedeutet für die normale organische Entwicklung der menschlichen Gesellschaft das Beste, was das Sonnenlicht für die Organismen der Natur bedeutet. Der Alkohol aber ist ein Feind des Geisteslebens. Genaue wissenschaftliche Experimente haben ergeben, daß ein Quantum Alkohol, welches im gewöhnlichen Leben durchaus als mäßig gilt, durch Abkühlung gewisser Sphären der Geistesarbeit lähmt und schwächt. Größere Alkoholgaben machen die Geistesarbeit noch schwieriger und schließlich ganz unmöglich, und wenn das dauernd häufig wiederholt wird, dann wird die Schädigung der Geisteskraft auch dauernd.

Der Alkohol züchtet nicht nur eine wirtschaftliche, sondern auch eine geistige Bedürfnislosigkeit. Kein Bedürfnis nach einer Zeitung, nach einem Buch, nach Fortbildung, kein Geschmack an geistigen Genüssen, an geistiger Erholung. Der Alkohol verdrängt die Initiative, alkoholisierter Menschen sind zur Selbsthilfe unfähig, der Alkohol erschwert die gesellschaftliche Assimilation, er begünstigt das soziale Vergehen und behindert das soziale Werden. Wie verhält sich der Alkohol zur Moral? Die Schädigung der Intelligenz durch den Alkohol zieht auch die Moral in Mitleidenschaft. Die moralischen Kräfte erhalten das Blut, das Mark des menschlichen Organismus, sie erhalten die Volkseele gesund. Daher muß die wahre höhere Kultur auf einer Innenkultur, der Seelenkultur basieren. Diese Innenkultur des einzelnen Menschen wie der ganzen Gesellschaft besteht in der Unterordnung des Körpers unter den Geist, der materiellen Interessen unter die geistigen. Wer im Kampfe des Fleisches gegen den Geist ergriffen der Alkohol sofort Partei für den Leib und gegen den Geist. Er schwächt den Geist und knechtet den Willen, dagegen weckt er die sinnlichen Triebe. So gelangt der Jörn, die Nacht, der Uebermut und der Geschlechtstrieb zur Herrschaft.

Im weiteren schildert Redner die unheiligen Folgen des übermäßigen Alkoholgenusses für das Familienleben und wendet sich dann der Frage zu: wie groß ist die geistige und moralische Schädigung des sozialen Organismus durch den Alkohol? Das deutsche Volk gibt bekanntlich jährlich für Alkoholkonsum 3½ Milliarden Mark aus. Bei einem solchen ausgedehnten Alkoholgenuß liegt die Gefahr der Degeneration nahe. Der Fluß des Alkoholmeeres Einhalt zu tun, ist das Bestreben der Mäßigkeitsbewegung, aber jede Mäßigkeitsbewegung ist von vornherein unwirksam, wenn sie sich bloß gegen die ausgesprochenen Trunksucht richtet und nicht auch die Ursachen des Alkoholismus beseitigt. Und was ist die innere Ursache des Alkoholismus? An erster Stelle sind es die sozialen Unlustgefühle, wie Not, Elend, Krankheit, Wohnungsnot, niedrige Löhne, Arbeitsüberbürdung usw. Diese Gefühle rufen nach Bänderung und Betäubung, und da kommt der Alkohol und reicht die Betäubung. Der Alkohol tröstet, aber wie? Er beseitigt nicht die Krankheit, den Schmerz und die Armut, sondern er verdoppelt alles, er ist nur Morphium für das unglückliche Volk. Darum bilden wahre soziale Reformen das erste Mittel gegen den Alkoholismus. Jedes soziale Gesetz, jede neue sonnige Arbeiterwohnung, jede Hebung der Lebenshaltung des Arbeiters, jedes freundliche Wort des Arbeitgebers, jeder Arbeiterverein ist ein Mittel zur Bänderung der sozialen Unlustgefühle, darum auch ein Mittel gegen den Alkoholismus.

Aber zu der sozialen Reform muß die Aufklärung hinzukommen, weil sonst die Gefahr vorliegt, daß beispielsweise der nicht aufgeklärte, aber gut bezahlte Arbeiter in höherem Maße dem Alkoholgenuß

fröhnen wird als der nicht aufgeklärte und schlecht bezahlte Arbeiter. Die Unkenntnis über das Wesen und die Folgen des Alkoholismus sind seine zweite Ursache. Der Alkoholwahn, welcher unser Volk beherrscht, der feste Glaube an die wohlthätigen Wirkungen des Alkoholismus muß durch allseitige und gründliche Aufklärung des Volkes rücksichtslos zerstört werden. Das Volk muß wissen, daß der Alkohol die Nahrung nicht erzeuget kann, daß er weder dem Körper, noch dem Geiste wahre Kräfte verleiht, daß er vielmehr beide schädigt. Doch das wissen bereits viele Menschen, und doch trinken sie! Und warum trinken sie? Weil die anderen auch trinken, weil es so Sitte ist, und darum sind die Trinksitten die dritte Ursache des Alkoholismus und zugleich der fruchtbarste Boden, auf dem immer neue Trinker aufwachsen. Daher müssen die modernen Trinksitten in Familien- wie im gesellschaftlichen Leben durchbrochen und der Trinkschwang radikal abgebrochen werden.

Zu diesem Zwecke müssen Kirche und Schule mehr wie bisher den Charakter des Individuums bilden und die Willenskraft pflegen. Selbständige starke Charaktere werden nie Sklaven des Alkohols werden. Ein charaktervolles, aufgeklärtes Volk wird den Wahnsinn des Staates zur Eindämmung des Alkoholismus nicht widerstreben und entgegenarbeiten, sondern dieselben unterstützen, wie auch andererseits die Gesetzgebung des Staates auf diesem Gebiete den Wünschen des besseren Teiles des Volkes gern entgegenkommen wird. Dem Staate und dem Volke wird es leicht gelingen, die beiden schwersten Probleme der Alkoholfrage allmählich zu lösen, ich meine, das Abfinden der Alkoholinteressenten und die Trinkerrettung. Redner geht des näheren auf diese beiden Probleme ein und betont, daß der wirtschaftliche Antialkoholismus nicht die Bedürfnisse des Volkes betrüben, sondern nur das Geld anderen wichtigeren Bedürfnissen zuzuführen und an die Stelle des Alkoholgenusses andere höhere und edlere Genüsse setzen wolle. Er schließt mit einem warmen Appell an alle Stände des Volkes, sich die Bekämpfung des Alkoholgenusses anlegen sein zu lassen. (Großer Beifall.)

**Abg. Amtsgerichtsrat de Witt-Kön** verbreitet sich über die

#### Presse, insbesondere die katholische Presse.

Er führt aus: Als im grauen Altertum Mesop einmal gefragt wurde, was ist das Beste? gab er zur Antwort: die Junge, denn ohne sie kann nichts Gutes auf Erden geschehen. Aber auf die Frage, was ist denn das Schlechteste? antwortete er wieder: die Junge, denn durch böse Jungen ist unheiliges Unheil auf der Welt angefüllt. Diese Antwort klingt paradox, aber sie trifft noch heute zu, ja sie läßt sich anwenden auf eine Erziehung der Menschheit, die unser gesamtes politisches und wirtschaftliches, künftiges Leben wiederherstellt: ich meine: die Presse. Die Presse ist die Junge, das hervorragende Organ der öffentlichen Meinung, jenes unverwundbaren Fundament der modernen Staaten und Volkswesen, welches seiner Ignoranz darf, der im öffentlichen Leben steht, mit welchem die Staatskunst rechnen muß und deren Macht selbst die Mächtigen der Erde auf die Dauer nicht zu überstehen vermögen. Aber die Presse ist nicht allein das Organ der öffentlichen Meinung, ihre Bedeutung geht weit darüber hinaus, insofern sie auch den wichtigsten Faktor darstellt zur Schaffung und Bildung der öffentlichen Meinung, mag sie dieselbe in gutem oder schlechtem Sinne beeinflussen. Mit Recht erweist sie dem kühnen und genialen Erbauer der Blätter, dessen Unternehmen jahrelang von Misstrauen verfolgt wurde, eine überhöhte Popularität, mit Unrecht verurteilt sie in den Novembertagen des vorigen Jahres wegen des persönlichen Regiments bei einem großen Teile des deutschen Volkes eine antidemokratische Erregung, welche die Urheber, die man übrigens im katholischen Lager vergeblich sucht, später am liebsten in der Letzter stillen Strom verrenkt hätten. Voll der Widersprüche, wie die öffentliche Meinung ist, die zum edelsten Streben anspornt und an die niedrigsten Leidenschaften appelliert, die für das Höchste begeistert und Schandtatzen verteidigt, sind auch die Urteile, welche über die Presse, ihre Bedeutung und ihre Mitarbeiter gefällt werden. Von der einen Seite als „moralische Anstalt“ über Gebühr gepriesen, wird die Presse von anderer Seite als die Verfälscherin der öffentlichen Meinung und als Ursache der geistigen Verflachung stigmatisiert und höchstens als notwendiges Uebel toleriert. Ein Goethe liebt die Presse nicht, weil sie der Zeit diene, und ein Bismarck bewertete die Journalisten als Leute, die ihren Beruf verfehlt hätten. Aber Bismarck hat sich selbst desavouiert, denn der größte Staatsmann seiner Zeit ist auch der größte Journalist seiner Zeit gewesen. Und kein Mensch wird behaupten können, daß er deshalb seinen Beruf als Staatsmann verfehlt habe. Um so weniger braucht sein Wort von den verflachten Grenzen auf katholische junge Männer, die mit Lust und Liebe für den Journalismus berufen sind, die erforderliche Befähigung verbinden, abschreckend zu wirken, als einer der geistvollsten katholischen Bischöfe, welcher gemeint hat, daß, wenn Papst Paulus nochmals auf die Welt käme, er Journalist werden würde — sicherlich

damit eine hohe Auffassung von dem Verwerflichen der Aufgabe der Journalisten sowie der Bedeutung der Presse bezeugt hat.

In der Tat, wenn man erwägt, welch hohen Grad der Vollkommenheit auf Grund der technischen Errungenschaften der Neuzeit die Nachrichtenvermittlung erreicht hat, wie durch die Presse die Idee der Zusammengehörigkeit der Kulturvölker gefördert wird, wenn man berücksichtigt, wie die Presse in engster Verbindung mit der Wissenschaft der neuesten Resultate derselben dem weitesten Volkstreife zugänglich macht und sich so als die große Fortbildungsschule des Volkes bewährt, wie sie weiterhin auf manche Zweige der Wissenschaften geradezu fördernd wirkt, so daß neue Ideen und Erfindungen alsbald Gemeingut des Volkes werden, wenn man überlegt, welchen großen Einfluß die Presse auf unser gesamtes Nachleben und die Gestaltung unserer inneren und auswärtigen politischen Verhältnisse hat, so daß weder Regierende noch Regierte diesem Einfluß sich entziehen können — dann muß zugegeben werden: die Presse ist ein Kulturfaktor und politischer Machtfaktor ersten Ranges. Haben die deutschen Katholiken rechtzeitig die hohe Bedeutung der Presse erkannt und rechtzeitig die praktischen Konsequenzen gezogen durch Schaffung einer Presse, welche ihre idealen und materiellen Interessen vertritt und ihrer Weltanschauung die gebührende Achtung trägt? Gottlob, daß wir diese Frage zu unserer vollen Befriedigung beantworten können. Wir haben eine große weitverbreitete einflussreiche Presse, welche dem christlichen Kulturideale und der politischen Ueberzeugung der weitaus überwiegenden Mehrheit des katholischen Volkes gerecht zu werden redlich bestrebt ist und auch tatsächlich gerecht wird. Wir haben eine Presse, welche den Vergleich mit der gegenwärtigen Presse nicht zu scheuen braucht und der das Zeugnis nicht verweigert werden kann, daß sie in Bezug auf geschickte Redigierung und Aktualität des Inhaltes den höchsten Anforderungen entspricht. Ich erinnere an das Wort, welches vor einigen Jahren der Kardinal Erzbischof von Köln gesagt hat: „In dem vielen Guten, durch welches das katholische Deutschland sich vor anderen Nationen des katholischen Erdkreises auszeichnet, zählt namentlich auch die Bedeutung, die der katholischen Tagespresse eigen. Wir dürfen es ohne Ueberhebung sagen, daß nirgendwo die Tagespresse so verbreitet ist, so den Zeitbedürfnissen zu entsprechen weiß, einen solchen Einfluß und so allseitige Beachtung auch beim Gegner findet, wie in unserem Vaterlande.“ Wie recht der Kardinal hatte —, dafür einige Zahlen: Die Zahl der katholischen politischen Zeitungen und Zeitschriften im Deutschen Reiche ist gestiegen von 186 im Jahre 1880 auf rund 480 im Jahre 1907, die Zahl der Abonnenten in derselben Zeit von rund 600 000 auf mehr als 2 Millionen. Diese Bedeutung der katholischen Presse verdanken wir vorwiegend dem Kulturkampf, welcher eine lebhafteste Reaktion im katholischen Volk hervorrief, die sich unter Ueberbrückung aller Gegensätze nicht nur in dem gesteigerten Gefühl der Solidarität des gesamten katholischen Volkes und einer darauf basierenden politischen Organisation äußerte, sondern auch in der Gründung von zahlreichen Presseorganen. Diese schlossen sich Ende der 70er Jahre im Augustinussverein zusammen, dessen größtes Verdienst es ist, wenn sie sich heutigentags in der katholischen Bevölkerung in allen Fragen des öffentlichen Lebens nach einem Worte Ulpianus ein „Tacitus consensus longa consuetudine invaratus“ herausgebildet hat, beruhend auf der Ueberzeugung, daß die Interessen des katholischen Volkes, seien sie materieller oder idealer Natur, nicht durch Spaltigkeit und Eigenbrödelerei, sondern nur durch Einigkeit und Geschlossenheit gehandhabt und gefördert werden können.

Geradezu unschätzbare Dienste hat die katholische Presse der Sache des Katholizismus geleistet, als es sich im Kulturkampfe um die Abwehr der Verlesungen des kirchenfeindlichen Liberalismus handelte, welcher verfuhr, die Staatsomnipotenz auch gegenüber der katholischen Kirche zu begründen. Wenn wir heute wenigstens einen aditus ad pacem zwischen Kirche und Staat haben, so verdanken wir das gewiß in erster Linie dem staatsmännischen Genie eines großen Papstes und dem Weitblick eines großen Staatsmannes, der kein Bedenken trug, sein Werk mit eigenen Händen wieder einzurichten, als er den großen Irrtum seines Lebens einsah. Wir verdanken es dem Wirken eines Mannes, der dem Herzen der katholischen Bevölkerung Schließen nahesteht, der es verstanden hat, Klug und erfolgreich zwischen Staat und Kirche zu vermitteln, ich meine Seine Eminenz Fürstbischof Dr. Kopp, den die gütige Vorlesung im Interesse des katholischen Volkes noch lange in fürwärtiger und geistiger Frische erhalten möge. Wir verdanken es jenen Männern, welche das katholische Volk als seine politischen Vertreter in die gesetzgebenden Körperschaften geschickt hat. Aber das Negativ wäre nicht vollständig, wenn nicht auch — last not least — der großen Dienste gedacht würde, welche die katholische Presse geleistet hat. In mühe- und anopferungsvoller, musterwürdiger Weise hat sie den Aufklärungsdienst verrichtet, und das katholische Volk über das Wesen, die Tendenz und die Folgen des Kulturkampfes unterrichtet. Sie hat dafür gesorgt, daß die glänzenden Neben eines v. Mallendorff, Windthorst, Meichenperger, von



Schorlemer, Lieber, von Heeremann einen mächtigen Monarchenboden im katholischen Volke fanden, welches sich in der Folge wie ein Mann erhob zum energischen Widerstande, welchen der große Realpolitiker des vorigen Jahrhunderts auf die Dauer nicht unbeachtet lassen konnte. Den Namen der großen Taten, deren Andenken fortleben wird, so lange im deutschen Volke katholisches Leben pulsiert, sei mir gestattet, den Namen eines noch Lebenden von der „alten Garde“ hinzuzufügen, der ein glühender Patriot, ein treuer Anhänger seines Staates und Königs, ein unerschrockener Verteidiger der Rechte und der Freiheit der katholischen Kirche gewesen ist. Es ist Graf von Ballestrem, dessen glänzende Führung der Präsidialgeschäfte des Reichstags intra muros et extra von Freund und Feind anerkannt worden ist. Ihrer Zustimmung bin ich sicher, wenn ich hier den Wunsch ausspreche, daß ihm nach den schweren Prüfungen ein langer friedlicher Lebensabend beschieden sein möge. Es entspricht dem Verlangen, daß auf seinen Generalversammlungen Politik und politische Propaganda vermieden wird. Das Gebiet der Politik wird nur insoweit gestreift, als es für die religiösen, konfessionellen Interessen des katholischen Volkes in Betracht kommt. Mit dieser Maßgabe darf ich aber feststellen: wenn sich das katholische Volk eine politische Organisation schaffen konnte, welche den Reiz und die Gefahr der politischen Gegner, aber auch die Bewunderung und Nachahmung des katholischen Auslandes hervorgerufen hat, eine Organisation, die sich um die Wahrung der religiösen Interessen des katholischen Volkes wohlverdient gemacht hat, ohne den religiösen Interessen Andersgläubiger auch nur im geringsten Abbruch zu tun, weil sie programmäßig für die religiöse Freiheit aller eintritt — eine Organisation, die nach einem Worte des Bischofs von Metzler, „so weit entfernt ist, eine exklusiv katholische zu sein, daß die entschiedensten Anhänger des Protestantismus, wenn sie nur auf dem Boden des positiven Rechtes und der rechtlichen Parität stehen, ihr angehören und in dieser Beziehung alle ihre Forderungen und Bestrebungen teilen können“ — wenn diese Organisation im übrigen nicht minder auch die vaterländischen Interessen hochgehalten hat, wie dies von politischen Gegnern in „lichten“ Augenblicken anerkannt wird, — wenn diese Organisation unerschütterlich allen Sturm der Zeit überdauern konnte, weil sie fest wurzelt in dem Vertrauen des katholischen Volkes — so ist auch dieses ein Verdienst der katholischen Presse, und fürwahr nicht das geringste, weil es bewirkt hat, daß der Zentrumsgedanke dem katholischen Volke in Fleisch und Blut übergegangen ist. Anfangs der 60er Jahre fehlte es noch an einer einflussreichen katholischen Presse in Preußen und so konnte die damalige katholische Fraktion ein ruhmloses Ende finden. Diese Erscheinung bedauert man, wenn man einen Blick auf die religiös-kirchlichen Verhältnisse unserer Glaubensbrüder in Frankreich werfen, die wir nicht beneiden, angesichts des Umstandes, daß der Katholizismus dort im öffentlichen Leben völlig ausgeglichen ist.

In Frankreich fehlt es an einer einflussreichen Presse, welche sich der Rechte der katholischen Kirche annimmt, und dafür sorgt, daß hinter den geistigen Führern des katholischen Volkes auch die erforderlichen Truppen stehen. Der religiöse Indifferentismus beherrscht die breiten Massen; trotz eines gewiß vorzüglichen Klerus stehen die Kirchen und Gotteshäuser leer da. Aber auch bei uns stehen heute noch vitale Interessen des Katholizismus auf dem Spiele und verlangen gebieterisch ihre Vertretung und Förderung auch durch die Presse. Gewiß, die schärfsten Bestimmungen der Kulturkampfgesetzgebung sind beseitigt, aber auch mit dem noch vorhandenen Rest derselben können wir uns nicht befremden und ausöhnen. Wenn wir somit die Befreiung erstreben, so wollen wir damit nur die Wiederherstellung der Zustände, von denen einst der Kaiser Wilhelm I. erklärt hat, daß sie durch Gesetz und Herrschern wohlgeordnete seien, und bei denen nach einem Worte des Fürsten Bismarck ein von allen Seiten beneideter konfessioneller Friede bestanden hat. Immerhin ist die kirchenvollständige Gesetzgebung in Preußen noch besser als in manchen kleineren Bundesstaaten, in welchen der Geist des Staatsfremden des 16. Jahrhunderts noch sein Unwesen treibt, der sich zum Geiste der Demokratie verhält wie die Nacht zum Tage. Wenn wir den Wunsch haben, daß die Gesetzgebung dieser Bundesstaaten sich im Geiste moderner Toleranz auch zugunsten der katholischen Kirche nicht länger verschleie, so befinden wir uns im Einverständnis mit einem Manne, dem auch die heftigsten Gegner das Zeugnis nicht verlagern können, daß er mit warmer vaterländischer Gesinnung hohe staatsmännische Einsicht verbindet. Einer dieser unüberwundenen Zeitungsnotizen zufolge hat Prinz Ludwig von Bayern gesagt: „Die deutschen Katholiken verlangen ja nichts anderes als die volle Gleichberechtigung mit den deutschen Protestanten und zwar vom Reiche im Reiche, in jedem einzelnen Staate des Reiches, dieselbe Gleichberechtigung, deren sich im zweitgrößten Staate des Reiches, die Protestanten, obwohl eine Minorität gegenüber der katholischen Majorität, sich erfreuen.“ Von welcher Presse werden nun solche Wünsche und Beschwerden des katholischen Volkes unterstützt? Nicht von der farblosen Presse, denn sie müßte dann ja Farbe bekennen und damit ist kein Geschäft zu machen. Auch nicht von der Presse der Partei, die den Himmel den Engeln und den Erdboden überläßt und in der Befämpfung der katholischen Kirche nicht übertrieben werden kann. Auch nicht von der Presse des Liberalismus, dem kein Unrecht geschieht, wenn er als Träger des kulturkämpferischen Gedankens bezeichnet wird, dessen Führer noch im Jahre 1909 den Mut hatte, von einem Kampfe gegen Rom zu sprechen, obwohl ein Bismarck den Frieden mit Rom in vorwiegend vaterländischen Interesse machte, und obwohl die Wunden, welche der Kulturkampf der katholischen Kirche geschlagen hat, noch kaum vernarrt sind. Bei der Verfolgung unserer Ziele sind wir einzig und allein angewiesen auf die Unterstützung der katholischen Presse.

Auf die Gefahr hin, der „Partitätschnüffelei“ bezichtigt zu werden, möchte ich hier auch fragen, wie es mit der Partitität auf dem Gebiete der Beamtenhierarchie in Staat und Kommune aussieht. Diese Frage hat eine große ideale und wirtschaftliche Bedeutung, die nicht unterschätzt werden darf; es handelt sich hier um ein Lebensinteresse des deutschen Katholizismus. Bereits vor 70 Jahren hat ein Ernst von Laugel gemeint, daß man sich wohl den einen oder anderen Zufall gefallen lassen könnte, daß aber kein Mensch an Zufall glaube, wenn fast niemals ein Katholik in die höchsten Rangklassen aufsteige. Seitdem haben sich die Verhältnisse in Reich und Staat allerdings etwas zum Besseren gewendet. Immerhin aber sind die Katho-

liken in höheren und höchsten Stellungen „rari nantes in gurgite vasto.“ Schreien geradezu ist nicht selten die imparitätliche Behandlung der Katholiken in den Kommunen, in denen der Liberalismus herrscht. Ich darf hier exemplifizieren auf größere industrielle Städte des Westens unserer Monarchie und lasse es dahingestellt, ob es im Osten besser aussieht. Steht uns aber auch Gesetz und Verfassung zur Seite, indem wir den Anspruch erheben, daß die katholische Konfession keinen Hindernisgrund für die Erlangung besserer Stellung bilde und dabei denke ich nicht an die ehrenwerte und verantwortungsvolle Stelle der Nachwächter — so wollen wir uns doch keinen Illusionen darüber hingeben, daß noch manches Jahr vergehen wird, bevor die Partitität, die auf dem Papiere, in der Verfassung besteht, Leben und Wirklichkeit gewinnt. Von welcher Presse werden wir in diesem Kampfe unterstützt? Als vor mehreren Jahren Schlessen einen katholischen Oberpräsidenten erhielt, der über den Verdacht des Ultramontanismus erhoben war, las man in dem Hauptorgan der Partei, mit welcher wir in der Verteidigung des christlichen Staatsgedankens übereinstimmen, das Wort von den „Bellemungen“ der evangelischen Oberpräsidenten. Wenn ein Katholik ein evangelischer Oberpräsident Bellemungen verursacht hätte — ich befürchte, der Atem wäre uns allen längst ausgegangen. Ein evangelischer Oberpräsident kann uns keine Bellemungen verursachen, weil wir nur eine Behandlung nach Recht und Gesetz erwarten, aber auch beanspruchen, und ich gehe wohl nicht fehl in der Annahme, daß die katholische Bevölkerung Schlessen ihrem gegenwärtigen Oberpräsidenten, der nicht ihres Glaubensbekenntnisses ist, ein volles gerütteltes und gesüßtes Maß von Spöckschäufeln, Berehrung und Vertrauen entgegenbringt. Ist es etwa die Presse des Liberalismus, die unsere Partitätsbestrebungen unterstützt? Gewiß, wenn es sich um die Disziplinierung eines liberalen Bürgermeisters oder um die Verklammerung der staatsbürgerlichen Rechte eines israelitischen Mitbürgers handelt, die auch wir durchaus mißbilligen, findet die Presse des Liberalismus die fröhlichsten Töne der Entrüstung. Die imparitätliche Behandlung der Katholiken aber wird entweder mit den wichtigsten Gründen verteidigt, oder wenn das nicht angeht, mit Stillschweigen übergegangen. Auch hier sind wir also allein auf die Unterstützung der katholischen Presse angewiesen. Auch aus diesem Gesichtspunkte ist die Erziehung einer einflussreichen katholischen Presse auch heute noch eine unbedingte Notwendigkeit. Aber noch ein weiteres! Als förmliches geistiges Erbe unserer Väter haben wir den Glauben der katholischen Kirche übernommen, an welchem wir mit allen Feiern unseres Herzens hängen. Den Glauben der Väter ungeschmälert den Kindern zu hinterlassen, ist nicht nur die Aufgabe des Elternhauses, sondern nach der Anschauung des gesamten auf dem Boden christlicher Überzeugung stehenden Volkes auch die Aufgabe der Volksschule. Sie muß daher einen konfessionellen Charakter tragen.

Nun ist ja in Preußen nach der jüngsten Gesetzgebung grundsätzlich und als Regel jedoch mit weitgehenden Ausnahmen die Konfessionsschule anerkannt. Aber Sache des Christlichen, insbesondere auch des katholischen Volkes ist es, daß das Prinzip in die Praxis überleitet wird gegenüber den Gefahren, welche den konfessionellen Charakter der Volksschule bedrohen. In den Kreisen des gläubigen evangelischen Volkes hat man diese Gefahr erkannt und auch das katholische Volk wird gegenüber dem Verfall nicht verschließen können. Und wiederum frage ich: auf welche Presse können wir uns im Kampfe um die Erhaltung des konfessionellen Charakters der Volksschule verlassen? Gewiß nicht auf die Presse der Sozialdemokratie und des Liberalismus, wenn wir nicht etwa den Rock zum Gürtler machen wollen — auch nicht auf die sogenannte farblose Presse, die im Fahrwasser des Liberalismus schwimmt. Auch hier sind wir angewiesen auf die Unterstützung der katholischen Presse. Und was weiter das soziale und wirtschaftliche Interesse anlangt, so wird die Kollision der sich immer mehr verschärfenden wirtschaftlichen Interessen unentwärtbar, wenn nicht eine weise Staatskunst es versteht, im Wege des gerechten Ausgleiches zu verfahren und so den wirtschaftlichen und sozialen Frieden herbeizuführen. Das ist die Forderung der Staatsraison! Das ist aber auch die Forderung der christlichen Nächstenliebe! In diesem Sinne hat die katholische Presse mit dem größten Erfolge gewirkt, indem sie dem katholischen Volkteil bei jedem einzelnen Stande das Verständnis für die wirtschaftlichen Interessen auch der anderen Stände geweckt und gefördert, das Gefühl der Solidarität aller Berufsstände gefördert, Mühsam und Eiferwut verbindet und so die Förderung des wirtschaftlichen und sozialen Friedens ermöglicht hat. So konnte die katholische Presse wirken, weil sie frei und unabhängig ist gegenüber den wandelbaren Anschauungen der Regierungspresse, frei und unabhängig von der Macht wirtschaftlicher Interessengruppen, insbesondere der Börse, was dem katholischen Volke in der Zeit des großen Gründungsschwundes Anfangs der 70er Jahre gewiß nicht zum Schaden gereicht hat.

Die Geisteskraft der Nation wird nicht allein von den Aufgaben der materiellen Kultur in Anspruch genommen. Jetzt, wie auch in der Zukunft wird die Frage der Weltanschauung von der allergrößten, alles andere überragenden Bedeutung sein. Eine raumdienende Fülle von Erkenntnissen und Erfindungen hat eine Revolution der Geister herbeigeführt und eine Weltanschauung herausgebildet, welche glaubt, den außer- und überweltlichen Gott zu verwerfen und die Religion als Kulturfaktor aus dem Leben der Völker ausschalten zu können. Aber wenn diese moderne Weltanschauung nicht in der Lage ist, eine befriedigende Erklärung der großen Weltmysterien zu geben und auf die Probleme Wozu? und Wohin? eine Antwort nicht geben kann, wenn weiterhin nur die theistische Weltanschauung uns aus dem Labyrinth dieses Lebens zu dem Lichte führt, in welchem alle Mängel dieses Lebens ihre einfache und klare Lösung finden, dann haben wir fürwahr keine Veranlassung, das Licht unseres katholischen Glaubens schämig und schüchtern unter den Scheffel zu stellen, dann dürfen wir vielmehr, durchdrungen von der Überzeugung, daß es einen Gott gibt, der die Welt erschaffen, regiert und erhält, daß wir eine unsterbliche Seele besitzen und hoffen dürfen, dereinst diejenigen wieder zu sehen, die hier im Leben unserem Herzen nahegestanden haben, mit dem schlesischen Dichter Joseph von Eichendorff auszusprechen:

Die Welt mit ihrem Gram und Glüde  
Will ich, ein Pilger frohbereit  
Betreten nur wie eine Brücke  
Zu dir, Herr, überm Strom der Zeit.

Nicht erschüttern kann es uns in unserer religiösen Überzeugung, wenn man sagt, daß die christliche Weltanschauung kulturfremd sei, denn nichts ist unbedingter als dies, daß die christliche Weltanschauung sich rückwärts zu dem großen Kulturprogramm bekennt, welches im Anfang der Geschichte entrollt wurde: „Macht euch die Erde untertan“ und infolgedessen bildet nicht nur, sondern verlangt vielmehr, daß alle Gebiete der materiellen und geistigen Kultur bebaut und gepflegt, freilich auch von der Religion durchdrungen werden, da es ohne Religion auf die Dauer kein Kulturleben gibt, wie aus dem metaphysischen Bedürfnisse und der Geschichte der Menschheit erhellt. So ist das christliche Kulturideal gestaltet, dem wir nachstreben, und wenn wir ihm die Herrschaft sichern wollen, so ist das kein Mühsal, sondern der größte Fortschritt. Dem Kampfe der Weltanschauung, welcher heute mit einer Heftigkeit erkrant ist, wie nie zuvor, können wir nicht untätig zusehen in dem Vertrauen, daß die Hilfe des Allerhöchsten den Sieg der christlichen Idee herbeiführen wird.

Gewiß dürfen wir die auf dem Glauben beruhende Gewissheit haben, daß die christliche Kirche in ihrer Gesamtheit als göttliche Anstalt alle Stürme der Zeit überdauern wird. Nicht aber haben wir die Gewissheit auch hinsichtlich ihres Bestandes der einzelnen Völker. Eine große weitverbreitete Presse ist unaufhörlich bemüht, dem christlichen Gedanken Abbruch zu tun und dies nicht allein in gefälliger Form mit angeblich wissenschaftlichen Gründen, sondern es werden auch Lug und Trug, Hohn und Spott, Miß und Satyre aufgebieten zur Bekämpfung des christlichen Gedankens, dessen Anhänger als Unmoraler, Kulturfeinde, Finsterringe, Reaktionäre, Pfaffenheerde stigmatisiert werden. Dabei ist auch eine große weitverbreitete Presse notwendig zur Verteidigung des christlichen Gedankens, als auch nicht minder zum schmerzhaften Angriff auf die Zerstörer der materiellen und geistigen Weltanschauung. Das ist für uns die katholische Presse. In dem Bestreben, den christlichen Gedanken in Staat, Kommune und Familie zu erhalten, wissen wir uns eins mit der großen Zahl unserer evangelischen Mitbürger, in denen der Glaube an das Erlösungswort unseres Herrn Jesus Christus seine lebendige Kraft behauptet hat. Aber der Kampf für das gemeinsame christliche Kulturideal würde ungleich erfolgreicher sein, wenn sich nicht seit einigen Jahrzehnten zwischen den beiden großen christlichen Konfessionen eine bedauerliche Kluft infolge der konfessionellen Vererbung herausgebildet hätte, die unser ganzes öffentliches Leben vergiftet, weil sie sich vorzugsweise in den Dienst des politischen Liberalismus gestellt hat und von demselben auch parteipolitisch verwendet wird. Mißtrauen und Entfremdung — das ist die Signatur des Verhältnisses zwischen den Angehörigen der großen christlichen Konfessionen, die doch alle Söhne des gemeinsamen Vaterlandes sind, denn sie alle ohne Ausnahme trennen ergeben sind mit Herz und mit Hand. Weder dem Vaterlande, noch diesen Konfessionen, deren gemeinschaftlicher Gegner der Atheismus ist, ist mit dieser konfessionellen Hege gedient, und das Vaterland bietet für beide kaum genug, daß sie friedlich nebeneinander leben können.

Wir können mit gutem Gewissen die Verantwortlichkeit abheben für die unerquicklichen Folgen der Konfessionshate. Wir müssen uns hier nur mit unseren Angelegenheiten zu befassen und Lehren nicht mit viel Reizen und Scheitern vor fremden Toren. Würde man allenthalben diesem Beispiel folgen, dann wäre schon viel für den konfessionellen Frieden gewonnen, den wir zu wahren stets rechtlich befreit gewesen sind und dessen Störungen von katholischer Seite von uns selbst auf's tiefste bedauert und auf das schärfste verurteilt werden. Auch in der Wahrung des konfessionellen Friedens bedürfen wir der katholischen Presse, der man das Zeugnis nicht verlagern kann, daß sie in der Abwehr der konfessionellen Hege mit Ruhe, Takt und Besonnenheit vorgeht und daß sie bemüht ist, die religiöse Empfindung Andersgläubiger zu schonen. Schrieb doch Anfangs April im Organ der süddeutschen Konservativen, der „Deutschen Reichspost“ in Stuttgart, ein evangelischer Pfarrer: „Auser der konservativen Presse — man kann es ja ruhig sagen, weil es so liegt — ist die katholische Presse gewissermaßen die beste Verteidigerin der evangelischen Freiheit, des evangelischen Interesses, der christlichen Wahrheit. Wie ja auch so mancher katholische Mann gegenwärtig politisch evangelischer denkt, spricht, handelt, als ein evangelisch politisch-liberaler Großredner.“

So urteilt ein evangelischer Geistlicher über die katholische Presse! Wenn freilich die katholische Presse einen so geblühenden und verletzenden Ton Andersgläubigen gegenüber anschlagen würde, wie er vielfach gegenüber der katholischen Kirche ertönt ist, dann würden wir nicht weit entfernt sein von Zuständen, die zum Abschlande des 30jährigen Krieges geführt haben. Gott schütze unser Vaterland vor der Wiederkehr ähnlicher Zustände! Welche praktischen Konsequenzen ergeben sich aus dem Gesagten? Durch die Unterstützung der angeblich farblosen Presse schädigen wir die kirchlichen, sozialen und politischen Interessen des katholischen Volkes. Die angebliche Parteilosigkeit ist weiter nichts als eine Tünche, die des Geschäftes halber angebracht ist und hinter der sich die katholischen Feindschaften verbirgt, die in kritischen Zeitläuften unverhüllt hervortreten. Die farblose Presse sollte um so weniger unterstützt werden, je größer die Konturrenz ist, welche sie der katholischen Presse macht und je größer die Gefahr ist, daß mittels derselben religiös indifferente und politisch charakterlose Gesinnung ihren Eingang auch in die breite Masse des katholischen Volkes findet. Genauso wenig wie dem geheimen Gegner, dürfen wir dem offenen Gegner unsere Unterstützung leisten, d. h. jener Presse, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, die katholische Kirche und ihre Einrichtungen, die idealen und materiellen Interessen des katholischen Volkes, die christliche Weltanschauung zu bekämpfen, wenn wir nicht dem Lehrer des bekannten Schriftstellers Karl Jentsch Recht geben wollen, der gemeint hat: „Die Katholiken sind Esel, bleiben Esel, und müssen als Esel behandelt werden.“ Der Esel ist zwar ein nützliches Haustier, aber wir vermissen doch seine Lust, seine Rolle zu spielen, und daher wollen wir die katholische Presse fördern und unterstützen — auch im Wege des Interesses, zumal, da Inzertate, wie Gedonken nach Reiner sind. Und wenn die verehrlichen Gegner mit dem Einwand kommen, daß wir so „papierne Stronken“ erziehen, so sei die gemeinerliche Presse freimüßig geübt, selbst einmal mit der Engbrüdigkeit, Abgeschlossenheit und Unbilligkeit gegenüber katholischen Geistesleuten auszuräumen. Von Ausnahmen abgesehen bringt kein Ruf aus dem katholischen Lager hinüber nach dem Lager der Andersgläubigen in-

folge des hohen Volkes, den die gemerische Presse, sei es inkonkret, sei es raffiniert, planmäßig erzieht hat. Wir sind weit davon entfernt, papierne Stronken zu erziehen, wenn wir für die katholische Presse eine Länge brechen. Das katholische Volk ist stets im engsten Zusammenhang mit dem kulturellen Leben der gesamten deutschen Nation geblieben, weshalb es aus durch seine Presse über alle Erscheinungen auf kulturellem Gebiete, auch über die Gedankengänge der Gegner und den Ideenkreis der gemerischen Weltanschauung in weitgehender Weise informiert wird.

Und nun zum Schluß ein Wort an die verehrten Kritiker im eigenen Lager! Es ist eine „berechtigte Eigentümlichkeit“ der Katholiken, daß sie ihre Glaubensgrößen vielfach schärfer kritisieren und rigorosere Beurteilung als Andersgläubige. Daher erklären sich manche Urteile aus dem katholischen Lager über die katholische Presse. Dem einen ist sie zu religiös, dem anderen zu politisch, dem dritten zu demokratisch, dem vierten zu gewerkschaftsfeindlich, dem fünften zu stillschweigend und dem sechsten alten Jungfernschick! Eine sich wiederholende Kritik macht die Überlegung überflüssig. Durch eine unbedingte Kritik wird sich die katholische Presse nicht in ihrer Haltung beirren lassen. Berechtigten Wünschen wird sie aber um so mehr zu entsprechen in der Lage sein, je stärker das katholische Volk sie unterstützt, und hier eröffnet sich ein weites Gebiet, wenn man erwägt, daß die katholische Presse nur etwa 2 Millionen Abonnenten besitzt, während die katholische Bevölkerung Deutschlands etwa 20 Millionen beträgt. Wenn wir heute im Feuer der Begeisterung den festen Voratz fassen, katholische Gesinnung zu bekennen und zu betreiben, dann vergessen wir auch nicht, die katholische Presse unterstützen, die ein unentbehrliches Werkzeug in den Kämpfen ist, die uns in der Zukunft noch bevorstehen.

CPG. P r e s s e a n z. 2. September 1909.

Vierte öffentliche Versammlung.

Präsident Herold eröffnet nach halb 11 Uhr die Versammlung mit dem katholischen Grüße.

Als erster Redner erhält das Wort Prälat Dr. Schädeler-Danberg zu einem Vortrag über

Das Papsttum und Pius X.

Er führte aus: Ein goldener Schein lag über der Generalversammlung zu Düsseldorf. Sie war überstrahlt von dem Brieserjubiläum des Heiligen Vaters. Düsseldorf hat Breslau ein Erbe hinterlassen: das Bischofsjubiläum des Heiligen Vaters. Bischof Sarto verleiht sich seine genaue Kenntnis seiner Diözese durch häufige Inspektionsreisen. Die Frucht war sein Eintreten für einen einheitlichen Katholizismus, ferner für die moralische und wissenschaftliche Weiterbildung des Klerus. Welch ein Aufstieg vom kleinen Dorfpfarrer zu St. Petrus im Vatikan! Er wurde auf den Papststuhl gedrängt, weil Christus auf den Kalvarienberg. Seine erste Tätigkeit war wieder das Verinnerlichen des religiösen Lebens. Er hat sich alle außerordentlichen Freiheiten zu seinem Jubiläum vorbehalten. Aber konnten wir im vorigen Jahre, können wir heute anders, als ungehorjam sein! (Zustimmung.)

Ist er doch der Inhaber der höchsten Macht und des mächtigsten Thrones der Welt und ist er doch die Persönlichkeit des Hauptes der Kirche mit den Gliedern! Er ist ein Sohn des Volkes, aus ihm hervorgegangen. Der Vater mit einem Verdienst von 80 Pfennig pro Tag, die Mutter trägt aus dem Geis ihrer Mühseligkeit dazu bei, daß er, einer der ärmsten Schüler und Studenten, das Studium durchmachen kann. Für Lohn die Priests des Sohnes! Und der frühere arme Dorfpfarrer, dessen Schwelger zwar toben kann, aber nichts dazu hat, und der spätere arme Stadtpfarrer, der selbst das Verzagant aussucht, um einen armen Familie zu helfen, und dann der Aufstieg zum obersten Pontifikat! Ist er nicht ein Papst aus dem Volke für das Volk und der Zeit für die Zeit! (Stürmischer Beifall.)

Ignis ardens! Jenes dunkle Wort auf ihn geprägt: Innerliches Feuer! Als er auf Petrusstuhl erhoben wurde, ging ein Mann durch die Welt: Er freit Reformen an. Gewiß, reformieren wollte er, aber mer etwa erwartete hätte, daß er den modernistischen Ideen des Unglaubens Freiheit lassen werde, der wurde gründlich eines besseren belehrt. An den Fundamenten des Glaubens läßt er nicht rütteln. Pius X. ist der nämliche wie Pius IX. und Leo XIII., der unerschütterliche Fels und doch ein anderer Papst. Die Kirche erscheint nicht als geschaut, als ein Organismus aus Menschen zusammengesetzt. In einem solchen Organismus werden sich natürlich Mischbildungen zeigen, wie an dem herrlichen Baum, der die schönsten Früchte trägt, Moos anlegt und Schmarotzerpflanzen. Pius X. erkräftigt nichts Neues, sondern nichts weiter als die Durchführung des alten Reformprinzips der Kirche. Neu ist aber die scharfe Hervorhebung jenes Momentes angesichts der sich ergebenden Notwendigkeit.

Die Lichtgestalt Leo's XIII. erhebt sich vor unseren Augen. Pius X. ist der Stemann, der den Boden von Unkraut reinigt und mit fruchttragendem Samen besät. In Leo XIII. sieht die Geschichte schon jetzt einen der ersten Staatsmänner, Dichter und Politiker. Er hat die äußere Stellung der Kirche gebessert und gestärkt. Er hat den religiösen Papst genannt. Mit geistigen Macht. Sein Grundgesetz ist: Omnia restaura in Christo! Er hat in St. Peter erweitert, was er in St. Marco begonnen hat. Christus ist der König der Völker und als solcher muß er herrschen. (Lebhafte Beifall.)

Das geistige Leben will Pius X. befestigen. Seine Engländer beweisen es und jenes herrliche Schreiben an seinem Jubeltage, worin er die Priester das Salz der Erde nennt. Einen Besucher offenbart er seinen hervorragenden Zug. Auf Politik, sagt er, verleihe ich nicht, nicht die Diplomatie gehöre ich nicht an, meine Politik ist jener dort. Dabei zeigte er auf das Kreuz auf seinem Schreibtisch. (Lebhafte Beifall und Handklatschen.)

An allen Fortbildungs- und Veredelungsbestrebungen nahm er schon als Priester Anteil. Er gründete landliche Darlehens- und Baurvereine, er wußte geschickt das Ernennungsrecht zugunsten der katholischen Kirche, als er noch in Mantua war, zu befehlen, und als er die Gondel von St. Marco mit der Barke des h. Petrus verließ, da prangte die ganze Stadt Venedig im höchsten Schmuck.

Seine neunjährige Tätigkeit hatte den finsternen kirchlichen Geist im Vatikan der Lagunenstadt verschont und kirchlichfreundlich gemacht. (Stürmischer Beifall.) Seine geschickte Diplomatie hat es bewirkt, daß er ein Machtfaktor in Venedig geworden, dem auch die weltlichen Behörden gerne huldigten. Sein Bestreben ist es, treu der Religion und dem Vaterlande zu dienen.







